№ 20. 1877. | Israelitische | 8. Jahrgang

# Wochen-Schrift

## für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ á 25 Pf. des „Literaturblatts“ á 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 17. Mai.



Inhalt:



| Wochen- | Mai. 1877. | Siwan. 5637. | Kalender. |
|---|---|---|---|
| Donnerstag . . | 17 | 5 | Eruw Tawschilin. |
| Freitag . . . . | 18 | 6 | Schowuaus. 1. Tag. |
| Sonnabend . . | 19 | 7 | „ 2. Tag. |
| Sonntag . . . | 20 | 8 | Sab. Ende: 8 U. 41 M. |
| Montag . . . . | 21 | 9 | |
| Dienstag . . . | 22 | 10 | |
| Mittwoch . . . | 23 | 11 | |

## Eine Schabuoth-Predigt

von J. N. Mannheimer s. A.

Die Predigt, von der wir heute sprechen wollen, ist vor 24 Jahren gehalten, aber erst vor Kurzem veröffentlicht worden.*) Sie ist also zugleich alt und neu, und beides nicht bloß in Hinsicht auf ihr äußeres Schicksal. Ein Vierteljahrhundert ist in unserer vorstürmenden Zeit eine gewaltige Frist, da veraltet gar Manches; was aber nach 24 Jahren noch wahr und wirksam ist, das erlangt schon dadurch erhöhete Bewährung. Und das gilt von jener Rede. Da nun Predigtsammlungen, auch von einem Mannheimer, nur recht selten in israelitischen Familien gekauft und gelesen werden, so geben wir zum Feste einige Bruchstücke aus dem Mannheimer'schen Vortrage. Wie wahr und gediegen die Worte sind, und wie sie heut' nach 24 Jahren noch schwerer wiegen, klagen, anklagen und ermuntern, weil sich seitdem die Dinge noch nicht zum Besseren gewendet haben, das wird in die Augen fallen.

Es verlohnt sich aber, den Gedankengang des Ganzen vorzuführen.

Text und Thema bilden die Worte aus dem Büchlein Ruth הזאת נעמי „ist dies Noomi?“ — Noomi kehrt aus der Fremde in die Heimath zurück, gebeugt und ergraut unter herbsten Schicksalsschlägen; und die ganze Stadt sieht sie verwundert an und spricht: „Ist das die Noomi, die Anmuthige?!“ Wäre sie aber auch nicht „reich begabt ausgezogen und leer und arm zurückgekehrt“, so wäre sie doch jetzt die alte Noomi gewesen, nicht mehr die von ehedem. Das geht nun nicht nur mit der Schönheit, der vergänglichen, so, sondern mit allem, was die Welt anstaunt. Nach Jahren staunt sie es wieder an und wundert sich über sich selbst, daß sie es je groß, schön, anziehend gefunden hat. Vieles liegt dabei in der Vergänglichkeit der Zeit, mehr aber noch in der Unbeständigkeit der menschlichen Ansichten und Neigungen. Je mehr die Menschen von einem Vorzug, von Geist, Talent, Verdienst entzückt gewesen sind, desto mehr möchten sie es nachher von der Kehrseite nehmen und es in seiner Verfallenheit recht auffällig und bemerkbar machen. Man glaubt, selbst um soviel zu steigen, wie der einst Bewunderte herabsteigt oder heruntergezogen wird. — Hätten die Leute, die jetzt sich verwunderten, rechtzeitig etwas für Noomi gethan, so wäre sie vielleicht nicht so elend geworden. Und nun schlagen sie die Hände zusammen; daß aber Jemand etwas für sie gethan hätte, davon steht nichts im Buche. Hätte die jugendliche schöne Ruth nicht einen Annehmer gefunden, die alte Noomi hätte trotz aller Verwunderung der Stadt verhungern und verkommen können. Als sie dann durch das Glück ihrer Schwiegertochter wieder zu Ansehen und Ehren kommt, da ist die Welt auch wieder mit Gruß und Glückwunsch da. Man legt den neugebornen Sohn der Ruth ihr in den Schooß, und es geht wie aus einem Mund: „Die Noomi hat einen Sohn!“ Nun ist sie wieder Noomi, „die Anmuthige“. Was Glück und Geschick nicht alles machen können! Ist die alte Noomi auch wieder schön geworden!

So ist die Welt, so geht es uns! Hätten wir nichts, als den Beifall der Welt, wie arm wären wir im Glück, wie arm im Unglück, wie leer an Hoffnung.

Weiter spricht der Prediger von Hoffnung und Gottvertrauen, wie wir sie uns retten, spricht über das eitle Eingehen auf jede flüchtige Neigung und Richtung der Zeit; über die technische Uebung und Fertigkeit, die für einen Augenblick

*) Im zweiten Heft der Gottesdienstl. Vorträge von J. N. M. Siehe „Literbl. Nr. 10.“

angestaunt und dann verworfen wird, weil sie alles auf den Sinnenreiz setzt und nicht auf den schöpferischen Geist — und kommt dann auf die Religion, die uns am Wochenfeste zugefallen ist, wie auch diese dem Noomigeschick verfällt, wenn sie in Menschenhände geräth. Wir lassen nun Mannheimer's eigne Worte folgen.

„Ist das die Religion, die herzgewinnende, erhebende, bezaubernde? Wie steht sie da so herzlos, kalt, matt und schlaff, wo sie aus ihrem Himmel ist gefallen, und sich herausgeputzt hat für den Dienst der Menschen — und da so alt, herabgekommen und verfallen, wo sie in sinn- und seelenloser Selbstverstümmelung und Verstörung die alte Zeit, das alte Leid heraufbeschwört . . . . die Zeit des Untergangs und der Verwüstung, wo kein Strahl des Lichts und der Liebe in das Gotteshaus fiel! Wer erkennt sie da für die Himmelstochter, die göttliche, unsterbliche? — — — Ist sie es da, wo aller Schmutz und Unrath sich birgt unter dem Mantel der Frömmigkeit? Wo Eitelkeit und Selbstgefälligkeit ihr die neue Robe umhängen statt des alten Tallis, ohne daß der Geist sich je verjüngt, der alte je erwacht, der neue je an ihr sichtbar werde? Ist das die Anmuthige, Liebliche, der alle Herzen zufielen und entgegenschlugen? Nun warum fallen ihr jetzt nicht die Herzen zu? . . . Wir trösten uns von Zeit zu Zeit; wir arbeiten für die Nachwelt, ועם נברא יהלל יה׳ für die, die nach uns kommen. Die werden den Glauben retten, ihn beseelen und beseligen, und jede Zeit vertröstet sich und wir: nach uns kommen die Besseren, עד תום כל הדור bis das ganze Geschlecht dahingegangen Das höre ich nun schon fünfzig Jahre. Jeder Schwächling und Schwätzer, der an das Heiligthum die Hand legt, der redet sich ein, von da an gehe die neue Zeit, die neue Welt, ein neues Heil und Leben aus. Nun habe ich schon ein ganzes Geschlecht und mehr als eines ins Grab gehen sehen, habe es mit ins Grab gelegt und ihm den letzten Gruß und Segen mitgegeben. Wo sind die Besseren, die Edleren, die nach denen gekommen wären? Könnt Ihr es sagen, es auch nur mit einem Schein von Wahrheit von Euch selbst behaupten, daß die das Heil haben aufgehalten und gehindert, und die nach ihnen kamen, es gefördert hätten; daß der Glaube um das tiefer in die Herzen dringe, an Anmuth, Licht und Klarheit, an Treue und Innigkeit um das gewonnen habe, und nicht Eines um's Andere wäre in Verlust gerathen? . . . Das ist so ein Behelf, daß man immer auf die Nachwelt sich vertröstet. הלהן תשברנה Wollt ihr auf die warten, möchte ich mit Noomi sagen, auf die bessere Zeit? Wollt ihr verkommen und vergehen, dieweil die heranwachsen, die heut und morgen erst geboren werden und zu Männern werden?! . . . Wir vergessen aber, daß die nach uns kommen, der Nachwuchs, die Ableger und Sprößlinge von uns selber sind; „hat der Lehrer nicht gelernt, woher soll der Schüler wissen?" — — Wie die letzten Juden denken, reden, schreiben werden, wissen wir nicht, haben aber vom Glück zu sagen, wenn die letzten so denken, reden, schreiben werden, wie die ersten gedacht, gesprochen und geschrieben haben — um von ihrem sonstigen Thun und Schaffen nicht zu reden. — — — Nein, es taugt nichts, der Zukunft zu viel vertrauen, wenn die Zeit und die Gegenwart dabei verloren geht; namentlich, wo es die Festigung und Kräftigung im Geiste und Glauben gilt. Zum Zusammenwerfen, Einreißen, Fallenlassen ist immer noch Zeit genug. Aber zum Stützen, Kräftigen und Festigen nicht! Da drängt die Stunde und ist jedes Säumniß unwiederbringlicher Verlust! — — Täuscht Euch nicht und täuscht die nicht, die nach Euch kommen, die werden Euch wieder nur bis an die Schultern gehen!*) Laßt den Geist des Lebens einziehen unter Euch, thut ihm die Herzen auf! Rechtet und marktet nicht mit ihm! Gebet Gott die Ehre und seinem Worte und seinem Geiste, der siegend durch die Zeiten geht und an Keinem sich verleugnet hat, der ihm in Treue zufiel. רוחי עומדת בתוככם אל תיראו „mein Geist besteht unter Euch, fürchtet Euch nicht!„

---

## Ueber unsere synagogalen Einrichtungen
### von einem allgemein vernünftigen und dem administrativen Standpunkte.

(Schluß.)

Zum Glück eröffnet sich uns eine Aussicht auf Besserung dieses Uebelstandes in der finanziellen Misère der Gemeinden. Der Cantor, ausschließlich als solcher, ist ein Luxus, den sich nur eine Großgemeinde gönnen darf, obwohl ich auch einer solchen nicht rathen würde, einem Cantor nur dieses Amt zu übertragen und kein weiteres. Diejenigen, die mit den Verhältnissen in Großgemeinden bekannt sind, werden mir Recht geben. Wer der „Abgesandte der Gemeinde vor Gott" sein soll, darf kein Leben in otium sine dignitate führen, wie dies die Beschäftigungslosigkeit mit sich bringt. Vielmehr soll er noch einem anderen Berufe obliegen, der ihn für den „Schaliach zibbur" erst recht geeignet macht, er soll an der Schule Unterricht in der Bibel und Religionslehre ertheilen, zum mindesten in den unteren Klassen, und soll darin vorwiegend seinen Beruf und seine Bestimmung suchen. Er selber genießt dann auch ein höheres moralisches Ansehen und der Gemeinde wird die Last der Erhaltung einer Lehrkraft abgenommen. Wir haben ja die Analogie sowohl bei Katholiken wie bei Protestanten, wo bis vor kurzer Zeit der Küster und Vorsänger zunächst Orgelspieler und Vorsänger in der Kirche und nebenher auch Lehrer war (was bei uns nicht einmal nebenher stattfand), während jetzt das Streben der Aufgeklärten dahin gerichtet ist, den früheren Kirchendiener vorwiegend zum Lehrer zu machen. Um wie viel mehr sollte dies im Judenthum der Fall sein, daß auf Talmud-Thora so ungleich mehr Gewicht liegt als auf Aboda. Wir sind die Letzten, welche den erbaulichen Werth einer geläuterten Vortragsweise der Liturgie unterschätzen würden — aber diese soll nur würdevoll und nicht gekünstelt sein, unter activer Betheiligung der Gemeinde im einfach stilvollen Chorgesang und nicht in Productionen von Solisten oder Quartetts erfolgen und überhaupt nicht um ihrer selbst willen, als eine musikalische Aufführung, sondern nur als die Begleitung der liturgischen Legenden aufgefaßt werden. Sich einen Sänger zur Passion und Kurzweil hinzustellen, ihn nur des Ohrenkitzels wegen anzuhören, ist eine des Gottesdienstes unwürdige, ja geradezu kindische Einrichtung, deren sich ein Gebildeter geradezu schämen sollte. Wird man aber davon abkommen, statt eines Vorbeters einen Cantor, d. i. Gesangkünstler anzustellen, so wird man nicht so große Mühe haben, hierfür qualificirte Personen ausfindig zu machen, und wird dafür um so größeres Gewicht auf die Eignung für den Unterricht in der Religion legen, eine Beschäftigung, die sich nicht allein mit dem Vorbeteramt recht wohl verträgt, sondern diesem Beamten auch höchst angemessen ist. Dann aber, wenn dem Religionsunterricht eine größere Sorgfalt gewidmet werden wird, wird hoffentlich auch

---

*) Die Sage von Abba Schaul und der absteigenden Reihe (Nidda 24, 6) פ׳ ארוך בדורו פ׳ מגיע לכתפו ist im Vorhergehenden, hier Weggelassenen, sehr schön ausgeführt worden.

die aufwachsende jüdische Generation mehr Verständniß des Judenthums besitzen, daß sie in den Synagogen etwas Anderes als die Productionen von Cantoren, mögen sie noch so gute „Stimm-Mittel“ besitzen, verlangen wird. Die Aufführung der großen classischen Werke der Kirchenmusik ist mit der von uns gerügten Einrichtung nicht zu parallelisiren, denn diese sind sich als großartige musikalische Compositionen Selbstzweck und stehen mit dem katholischen Cultus, der dem Volke eine mehr passive Rolle beim Gottesdienste einräumt, in engem Zusammenhange.

Es muß daher unsere Sorge sein, Lehrer oder selbst auch Rabbiner und Prediger heranzubilden, die zugleich das Vorbeteramt bekleiden können. Der Gesang in der Synagoge soll ein Gemeinde-Choralgesang sein, dem Vorbeter obliege die sinngemäße Recitation ohne Coloratur und Schnörkeleien. Der Gottesdienst wird würdevoller, wohl auch kürzer, was heutzutage so erwünscht ist, und weniger kostspielig. Die typischen Choräle werden den Kindern in der Religionsschule gelehrt, die Gemeinde wird sie bald erlernen, sobald die Kinder sie zu singen verstehen und auch wirklich in der Synagoge mitsingen. Das Gebet und die Predigt werden zu größerer Geltung gelangen, je geringer das Interesse ist, das man dem nur als Nebenmoment berechtigten Gesange des Vorbeters entgegenbringt. Die gottesdienstliche Reform wird so von einem Auswuchse befreit, der ihren ganzen Werth in Frage zu stellen geeignet ist. Sie giebt die triviale Veräußerlichung auf und gewinnt an Innerlichkeit. Die Gemeinde verringert ihre Lasten, indem sie den hochbezahlten Cantor sammt dem ganzen Apparat von Gehilfen aufgiebt und gewinnt einen Religionslehrer für die Jugend. Wird es nicht die bessere Einsicht sein, die diese Reform der Reform zu Stande bringt, so wird uns die Noth, anständig und nicht gekünstelt, beten lehren. Und so wäre denn nicht zum ersten Male aus der Noth eine Tugend geworden.

Ein erfahrener Kahals-Mann.

---

## Berichte und Correspondenzen.

### Deutschland.

**Magdeburg.** Unser Abgeordneter, Prof. v. Sybel, hat jüngst Gelegenheit gehabt, seine Judenfreundlichkeit zu documentiren. Der durch seine tüchtigen Leistungen auf dem Gebiete der Geschichtsforschung, speciell durch seine Mitarbeiterschaft an der „europäischen Staatengeschichte“, bekannte Dr. Caro (Sohn des Rabbiners zu W.), den selbst Minister Mühler nicht umhin konnte zum Honorarprofessor an der Universität zu Breslau anzustellen, wandte sich jüngst behufs Erlangung einer vacanten Stelle am Archiv zu Königsberg an den Director des Staatsarchivs Hrn. v. Sybel. Dieser wußte es jedoch — wie die jüd. Pr. erfährt — zu veranlassen, daß sich ein protestantische Gelehrter von entschieden geringerer Begabung um dieselbe Stelle bewarb, worauf dann der jüdische Professor abgewiesen wurde.

— Wie dasselbe Bl. wissen will, hat der Cultusminister Dr. Falk Hrn. Landau (Isr.) aus Schlesien als Kanzleirath in das Ministerial-Cabinet berufen, mit dieser Stelle ist das Secretariat in der Privatkanzlei des Ministers verbunden.

Aus **Königsberg**, 3. Mai, erhalten wir nachstehendes Schreiben des Hrn. Prof. Dr. Möller:

Das in dem beigeschlossenen Aufrufe namentlich genannte Comité, welches sich die Aufgabe gestellt hat, das Andenken Joh. Jacoby's durch eine in seinem Geiste wirkende bleibende Stiftung zu ehren, erlaubt sich, die Vermittelung Ihres geschätzten und weitverbreiteten Blattes in Anspruch zu nehmen, um der Sache größere Theilnahme unter Ihren Glaubensgenossen zu gewinnen, als sie bis jetzt gefunden hat. Ich erlaube mir dabei zu bemerken, daß die Kosten der Büste längst gedeckt sind, daß sich dieselbe bereits in der Arbeit befindet, und daß es sich nur noch um die in dem Aufrufe näher bezeichnete Stiftung handelt.

Wir würden Ihnen zu doppeltem Danke verpflichtet sein, wenn Ihre Redaction sich der Einsammlung von Beiträgen zu dem gedachten Zwecke unterziehen wollte. In jedem Falle aber empfangen Sie, geehrter Herr Doctor, im Voraus den besten Dank 2c. 2c. Dr. J. Möller.

Es wird kaum nöthig sein, zur Empfehlung etwas hinzuzufügen. Daß die Joh. Jacoby-Stiftung in Tendenz und Verwaltung confessionslos sein wird, versteht sich von selbst. Daß sie den Namen des um seiner Charaktergröße und Sittenreinheit willen allverehrten Mannes tragen soll, gereicht unserer Religionsgesellschaft und unserm Stamme zur Ehre, ist ein Kiddusch haschem. Demnach steht auch zu hoffen, daß vermögende Israeliten, welche über den Bereich des Wohnorts und der nächstligenden Interessen hinausblicken und für allgemeine ideale Zwecke Herz und Hand offen haben, der Stiftung ihre Spenden zuwenden werden. Wir sind bereit, solche entgegenzunehmen und hier zur Anzeige zu bringen.

Die Red. und die Exped. der „Isr. Woch.“

(Siehe den „Aufruf“ unter „Inserate.“)

**Frankfurt a. M.** Aus einer Gedächtnißrede, welche Dr. Guido Weiß hier über Johann Jacoby gehalten hat, brachte die „N. Fr. Pr.“ einen ziemlich ausführlichen Auszug. Einige Stellen, dem Eingange und dem Schlusse der auch stilistisch meisterhaften Rede entnommen, die wir wegen mangelnden Raumes bisher nicht bringen konnten, mögen jetzt (im Anschluß an die vorstehende Corresp.) hier einen Platz finden: Der Redner begann mit der Darstellung der ärztlichen Verdienste, welche sich Jacoby erwarb, als von Polenher die Cholera sich zum erstenmale über den Continent verbreitete. Minister v. Schön, der Ober-Präsident der Provinz Preußen, sagte: „Schicken wir nur erst einmal Aerzte hinüber, die uns sagen mögen, was daran ist.“ Der Erste, der diesem Ruf entsprach, war Johann Jacoby. Schön empfing ihn, als er zurückgekehrt war, mit Lobsprüchen; er freute sich herzlich des tüchtigen eifervollen Arztes und dessen, was der Mann unter den schwierigsten Umständen vollführt hatte. „Ich werde auch nach Berlin darüber berichten,“ sagte er, „aber einen Orden, eine Auszeichnung, wissen Sie, können Sie nicht bekommen. Sie sind Jude.“

„Nun, an Orden und Auszeichnungen,“ setzte Guido Weiß diese Erzählung fort, „lag dem Manne nichts. Ein paar Jahre später hat er es seinem Könige in's Gesicht gesagt, indem er ihn daran erinnerte, daß äußere Auszeichnungen für ihn keinen Werth hätten. Aber es brachte ihn zum Sinnen: Wie kommt es, daß ein Staatsbürger, der Gelegenheit gehabt hat, sich auszuzeichnen, unter einem Banne liegt, der ihn unter jeden Andern, mag er thätig sein oder nicht, hinunterstellt? In dieser Zeit fiel ihm eine Broschüre in die Hand von dem Geheimen Regierungsrath Streckfuß, einem feingebildeten Mann, als Uebersetzer von italienischen Dichtern heute noch in gutem Ruf, in Allem der besten Gesellschaft angehörig, nur in Bezug auf die Judenfrage von jeder kaltblütigen, naiven Ueberzeugung, in der sich heute noch viele moderne Culturhistoriker befinden, daß, wie die Rothhäute zu nichts Besserem bestimmt seien, als ausgerottet zu werden, so diese von Gott gezeichnete Race nur eben dazu da sei, Pariadienste im Staate zu leisten. Dieser Broschüre bemächtigte sich Jacoby; es ist seine erste Schrift, sie ist heute noch werth, gelesen zu werden. Sie zeichnet sich aus durch Ruhe, Kälte, dabei eine Schärfe, wie wir sie in wenig Flugschriften der Art haben.“

Den Schluß bildete eine allgemeine Charakteristik Jacoby's. Sie lautet wörtlich: „Und nun, da wir das Aeußere bewältigt, noch einige Worte über des Mannes inneres Wesen. Dieser unbeugsame Sinn, dieser hartgeschmiedete Charakter muß sich also wol auch im privaten Leben spartanisch bewährt haben. In Bezug auf die schwarze Suppe ja; Nie-

mand konnte einer mäßigeren, dürftigeren Lebensweise ergeben sein, aber damit gerade festete und sicherte er sich jenes glückliche, von Stimmung nicht abhängige Gleichmaß der Seele, die einst als fürstlichste der Eigenschaften gepriesene Serenität. Mit sich selber stets im Reinen, im Frieden, konnte er um so mehr menschliche Bethätigung Allem widmen, das in seine Kreise trat. Die Erfahrenheit des Arztes hatte er nicht, wie so oft geschieht, mit einer Einbuße des herzlichen Mitgefühls erkauft; wie Ernstes ihm auch Zeit und Geschick zu erwägen gaben, in den geselligen Kreis brachte er stets eine milde Heiterkeit. „Der gute, weise Nathan", so nennt ihn der Mann des trefflichen Wortes, Karl Mayer, der ihn am Wallensee zu Simon's Denkmalfeier sah, und das Wort trifft. Und wen das helle, treue Auge des Mannes sanft und sicher ansah, der mochte vielleicht Gegner sein und bleiben, eine persönliche Feindschaft hätte davor nicht Stich gehalten. Gutes zu denken war ihm Bedürfniß auch in die Seele der Anderen hinein, die Lästerlust, die Pfiffigkeit der gewöhnlichen Welt verstummten beschämt vor seinem absoluten Nichtverständniß.

„Stark im Rechte" — wenn der Wahlspruch dieser so würdigen deutschen Stadt je sich von einem Gemeinwesen auf den einzelnen übertragen ließ — hier ist's am Platze. Mochte er im Widerspruch sich finden mit dem herrschenden System, mit seinen Freunden, mit der ganzen Welt — nur nicht mit sich selber! Wem konnte das jedoch eine Tugend scheinen, in einer Zeit, da Jeder seine Ansichten wechselte wie einen Rock und seine Gedanken wie ein Hemd, je öfter, je nachdem sie schmutzig waren. Und so haben sie auch jetzt, nach dem Tode, diesen unbequemen kalten Schwärmer damit abzufertigen gemeint, daß sie ihm vorwarfen, er habe Alles zur Sentenz zugespitzt. Als wenn sie der Glocke vorwürfen, daß sie nur im reinen Dreiklang läutet und nicht die Triller der Spieldosen mitmacht!

Es ist in frischem Andenken, wie heldenhaft er sich anschickte, zu sterben. Es erschien ihm als ein Widersinn, daß die gesunde Seele Störungen erleiden, ja vielleicht selbst Schaden nehmen könne an den Gebrechen des Körpers. „Keine Wünsche mehr und keine Hoffnungen!" sagte er Freunden, und der hochbetagten Schwester, die in ihm ihres Lebens Leuchte erlöschen fühlte, fügte er tröstend hinzu: Danken wir, daß ein günstig Geschick uns so lange Jahre im stillen Glücke zusammengelassen.

**Preußisch Oldendorf,** Ende April. (Or.-Corr.) Soeben bekomme ich ein neues pädagogisches Werk zu Gesichte, betitelt: „Examen — Katechismus. Heft 3. Pädagogik. Von Dr. Hermann Hoffmeister." Die das Judenthum betreffenden Bemerkungen theile ich in Folgendem mit. Pag. 32. „Was giebt der Theokratie des Judenthums ihre eminent pädagogische und dauernde Bedeutung? Ihre weltgeschichtliche Mission, die den Weg aller Pädagogik (nämlich von der abstrakten Gesetzmäßigkeit durch die Reflexion des Eudämonismus zur Innerlichkeit der moralischen; mit anderen Worten, den Fortgang vom Aeußern zum Innern, vom Niedern zum Höhern, von der Vergangenheit zur Zukunft) durchlaufen hatte. — „Welches Moment hat das Judenthum unter und neben allen anderen Culturen zu erhalten vermocht?" „Die Federkraft des Gedankens des einen naturfreien Gottes und der Glaube an einen Messias, der erst kommen soll."

„Worin liegt die Schwäche der jüdisch-theokratischen Erziehung?" „darin daß sie im Christenthum das nothwendige Resultat ihrer eigenen Geschichte verkennt.

ad I. Die dauernde Bedeutung der Theokratie des Judenthums liegt in ihrer weltgeschichtlichen Mission, die den Weg aller Pädagogik durchläuft. Vergangenheit und Zukunft sind besonders in der Entwickelung des Judenthums unbegrenzte Begriffe.

ad II. Der Verfasser giebt selbst die Mittel, die keine Macht der Welt erschüttern konnte, an, wodurch sich das Judenthum erhalten hat. „Das sind die starken Wurzeln seiner Kraft."

ad III. Der Vorzug des Judenthums, daß es alle Völker und Zeiten überdauert, verwandelt sich nun, wie durch einen Blitzschlag, in einen Act der Schwäche. Wären die Juden, so können wir dann schlußfolgern, längst in der Christenheit zergangen, so hätten sie ihre sittliche Stärke (?) bewiesen. — Das nothwendige Resultat unserer Geschichte ist im Judenthum selbst enthalten, und das wahre Christenthum — nicht das von orthod. Geistlichen gepredigte — ist doch in der That dem Judenthum wie aus dem Gesicht geschnitten.

Sp.

## Oesterreich.

**Brünn,** 5. Mai. (Israel. Gemeinde-Eintheilung.) Bekanntlich wird mit der Einführung des Muster-Statuts für die israel. Gemeinden in Mähren der Grundsatz zur Geltung kommen, daß der Wohnort jedes Israeliten für dessen Zuständigkeit maßgebend zu sein habe. Die politische Ortsgemeinde, in welcher ein Israelit seinen gewöhnlichen Wohnsitz hat, wird von nun an dafür entscheidend sein, zu welcher israel. Cultusgemeinde in Mähren er in allen den Cultus betreffenden Dingen als zuständig zu erklären sei. In dieser Cultusgemeinde hat er alsdann den Anspruch auf alle Rechte eines Gemeindemitgliedes, dorthin gehört er in Bezug auf Personenstandes (Matrikel-) und Ehe-Angelegenheiten und dorthin endlich auch bezüglich der Beitragspflicht. Es erhellt daraus, daß in Folge dieses Grundsatzes der territorialen Zwangszuständigkeit jeder Cultusgemeinde ein gewisser Sprengel zugewiesen werden müsse und daß weiters jede mähr. Ortschaft, unbekümmert darum, ob dermalen ein Israelit daselbst wohnt oder nicht, zu einer israel. Cultusgemeinde zuzutheilen sein wird. So weit als möglich sollte hiebei eine Uebereinstimmung zwischen den politischen Bezirken (Bezirkshauptmannschaften oder mindestens Gerichtsbezirken) und den festzusetzenden Gebieten der gegenwärtig bestehenden 55 israel. Cultusgemeinden erzielt werden. Doch war dieselbe nicht immer durchführbar, theils, weil in einigen Gerichtsbezirken mehrere Cultusgemeinden vorhanden sind, theils, weil in gewissen politischen Bezirken solche wieder gar nicht existiren. Das vom Kuratorium des m. j. Landesmassafondes als Anhang zum Muster-Statute ausgearbeitete Tableau des Umfanges der israel. Gemeindegebiete fand, wie kaum anderes zu erwarten, nicht bei allen Gemeinden die erwünschte Zustimmung, da die Ansprüche benachbarter Gemeinden auf Gebiets-Zuweisung oft mit einander kollidiren. Die h. k. k. Stadthalterei beauftragte daher das Kuratorium, dieses Tableau in der am 26. März l. J. stattgehabten Delegirten-Versammlung sämmtlicher Gemeinden einer endgiltigen Berathung unterziehen zu lassen. Dieselbe fand jedoch nicht die Zeit, auf eine so langwierige Berathung einzugehen und wählte vielmehr aus ihrer Mitte ein 12gliedriges Comité ad hoc, dessen Aufgabe es sein sollte, die verschiedenen, einander oft widersprechenden Wünsche und Bedingungen der Gemeinden nach Thunlichkeit zu befriedigen, dabei aber auch den von der h. Regierung empfohlenen Gesichtspunkt der Anlehnung an die polit. Landeseintheilung nicht außer Augen zu lassen. Dieses Comité hat am 30. v. M. und 1. d. M. unter Vorsitz des Herrn Obmann-Stellvertreters Wohlmuth seine Berathung abgehalten und geschlossen und ist es demselben gelungen, das Elaborat unter Uebereinstimmung sämmtlicher Mitglieder zu vollenden. Das Comité ließ sich in erster Linie von dem Grundsatze leiten, daß die neue Gebiets-Eintheilung die Zahl der beitragspflichtigen Gemeindemitglieder und somit die Lebensfähigkeit der Gemeinde so wenig als möglich beeinträchtigen dürfe und aus diesem Gesichtspunkte angesehen, dürften die meisten Gemeinden sich in ihren Ansprüchen befriedigt sehen. Wo eine Gemeinde thatsächlich einen Abbruch an Einkommen erleiden sollte, wird es Aufgabe des Landesmassafondes sein, die Gemeinde hiefür zu entschädigen. Schließlich wurde beschlossen, an die

h. k. k. Stadthalterei die Bitte zu richten, event. neu sich konstituirenden Cultusgemeinden einen möglichst kleinen Gebietsumfang zuzuweisen, um die alten, mit überkommenen Verpflichtungen belasteten Cultusgemeinden in ihren Lebensbedingungen nicht allzu empfindlich zu schädigen.

## Frankreich.

**Paris.** (Bericht der All. Isr. Univ für April.) Neue Mitglieder 239. Ueber den Anschluß eines karaitischen Comite's in Constantinopel ist bereits im vor. Bl. berichtet. Einige von den ziemlich umfangreichen Nachrichten aus Rumänien, Serbien und Marocco geben wir unter den betreffenden Rubriken. Außerdem sind noch Actenstücke mitgetheilt in Betreff des Handelstraktats zwischen Frankreich und Rumänien, über den die Gleichstellung der Juden betreffenden Theil des Friedensschlusses zwischen Serbien und der Pforte und ein Schreiben des italienischen Ministers Melepari über denselben Gegenstand.

Aus den Schulnachrichten heben wir hervor, daß der Engländer Sir James Long auf seine Kosten ein jüdisches Schulhaus in Tatar-Bazardschik in Bulgarien erbauen ließ. Das Centr.-Comite hat ihm dafür seinen Dank ausgesprochen, worauf derselbe folgendermaßen geantwortet hat.

„Herrn Senator Cremieux, Präsident des Central-Comite's der Alliance isr. univ. zu Paris.

Tatar-Bazardschik, den 27. März 1877.

Herr Präsident!

Ich bin sehr dankbar für die edlen Gefühle, die sie mir freundlichst ausgedrückt haben in dem Schreiben vom 10 d. M., das Sie an mich zu richten, mir die Ehre erwiesen haben.

Als ich in dieses Land kam, um Unglück und Elend zu lindern, fand ich, daß die wahre und vielleicht einzige Ursache der Leiden dieses Volkes mehr eine moralische als materielle ist. Die Gründung von Schulen war also für mich eine der ersten Pflichten, die mein Programm ausmachen. Ich bin um so glücklicher gewesen, Etwas für die Israeliten thun zu können, als Ihre Glaubensgenossen mir stets die größten Unterstützungen in Wohlthätigkeitssachen geboten haben, und namentlich bei meinem jetzigen Werke, wo die HH. Baron Alphons von Rothschild, Baron v. Hirsch, Grafen von Camondo mit ihren würdigen Vertretern zu Constantinopel mir eine mächtige Stütze gewährt haben. Sie sehen also, Herr Präsident, daß ich durch Errichtung eines Schulhauses für Ihre Glaubensgenossen zu Bazardschik in freilich nur recht schwacher, aber sehr aufrichtiger Weise einen Theil meiner Schuld von Dankbarkeit an Sie abgetragen habe. Genehmigen Sie James Long."

## Großbritannien.

**London.** (Aus den Sitzungsprotokollen der Anglo-Jewish-Association.) Es liegen uns Nr. 3 und 4 der erwähnten Protokolle, das erste Quartal d. J. umfassend, vor. Was noch nachträglich im ersten über die von der Association angeregten Pariser Delegirten-Conferenz und die sich daran schließende Audienz einer Deputation bei Lord Derby berichtet ist, ist bereits bekannt. — Es schlossen sich an diese Verhandlungen und Vorgänge von der Association veranstaltete öffentliche Meetings in Birmingham, Liverpool und Manchester, welche zahlreich besucht waren, guten Erfolg hatten und dem Verein viele neue Mitglieder zuführten.

Zweigvereine. Der in Adelaide (Süd-Australien) im Sommer vor. J. gegründet, sendet Beiträge im Betrage von 21 Pf. St., mehr als das dortige Comité erwartet hatte. Ebenso lagen gute Nachrichten vom Verein in Jamaica vor. Der Verein zu Manchester sendete 30 Pf. für die Ackerbauschule in Jaffa und 30 für die Schule zu Smyrna. — David Haim von der Beni Israel-Gemeinde zu Bombay (über welche durch die A. J. Ass. interessante Nachrichten eingezogen waren, die hier im vor. Jahrg. mitgetheilt sind,) zeigt an, daß er dort einen Zweigverein gegründet habe. — Die Eigenthümer des „Daily Telegraph" übersenden 25 Pf. als Geschenk für 1877 und stellen dieselbe Summen für 1878 in Aussicht. —

(Aus Nr. 4.) In Plymouth ist ein Zweigverein gegründet, in Hull bemüht sich eine Dame, Miß Rosa Jacobs, für den Verein. In Melbourne macht die Association gute Fortschritte. In Mogador hat man das Unternehmen, einen Zweigverein zu gründen, fallen lassen, weil man dadurch dem Comité der Alliance Concurrenz machen würde, was überall vermieden werden soll. — Was die A. J. A. in Betreff der Juden in Rumänien (Vaslui) und Serbien (Semendria) ermittelt und gethan hat, ist bereits bekannt. In Betreff der Schulen in Salonichi und Bagdad wirkt die Association zusammen mit der Alliance. Man bemüht sich in Tripoli eine Schule zu gründen, doch stehen die im türkischen Reiche obwaltenden Wirren zur Zeit noch hindernd im Wege.

## Rußland.

Aus **Warschau**, 5. Mai, schreibt man der „Voss. Z.": Die Verlogenheit aller bisherigen, Europa Sand in die Augen streuenden russ. Reformen mag folgende kleine Blumenlese illustriren: Von den Juden dürfen außer Kaufleuten erster Gilde, die es schon 5 Jahre anderwärts gewesen, nur die mit dem höhern Doctorgrade die Universität verlassenden Personen in der Residenz und den andern den Juden verwehrten Plätzen ansässig sein. Nun trifft es sich oft, daß die Kinder solcher Eltern nicht gerade immer den Doctorgrad erlangen, in welchem Falle sie unweigerlich binnen 24 Stunden ihr Elternhaus und den Platz verlassen müssen. Auch Ausländer-Juden, die schon eine Reihe von Jahren in der Residenz etablirt sind, trifft bei der ersten Denunciation ihrer Confessionalität dieses noch barbarischer als das spanische, die Austreibung der Juden decretirende Gesetz, welches doch eine halbjährige Frist zur Regelung der Geschäfte zugestand. Nur französischen Juden gegenüber, die energisch protestirend ihr Gesandter unterstützt, sieht man zuweilen durch die Finger. Die studirenden Juden, um überhaupt von russischen Hausbesitzern geduldet zu werden, und auch Kaufleute nicht griechisch-katholischen Glaubens, um russische Kundschaft zu haben, bemühen sich durch äußerliche religiöse Zeichen als rechtgläubige Russen zu gelten. Das Gesetz, welches Juden verwehrt, christliche Dienstboten und Ammen zu halten, oder in christlichen Häusern Unterricht zu ertheilen, ist noch nicht aufgehoben, und obgleich im neuen Strafgesetzbuche keine besondere Strafe für Uebertretung dieses Gesetzes vorgesehen ist, giebt es doch dem Richter vielfach Anlaß zu willkürlicher Deutung und Aburtelung. Den Juden ist es verwehrt, Land zu erwerben, Schank- und Weinhandlungen in gemietheten Localen und in den ihnen verschlossenen Gegenden Brauereien, Brennereien u. drgl. zu halten. — Bei Aushebungen sind 38- und 40jährige jüdische Männer von Frauen und Kindern weggerissen und als Rekruten eingezogen, angeblich, weil Viele, um nicht dienen zu müssen, ihr Alter in der Matrikel fälschlich ändern, was, beiläufig gesagt, auch bei den Russen vorkommt, von denen sich bei der vorjährigen Aushebung zwei reiche Kaufmannssöhne in Kiew durch Erschießen der Wehrpflicht entzogen. — Mit jedem jüdischen Osterfeste bringen die russischen Blätter im Chorus von ihren Original-Correspondenten erlogene Fälle von Christenkinderraub durch Juden, ohne je eine Rüge seitens der Regierung zu erfahren oder eine vertheidigende Entgegnung zur Vertheidigung aufnehmen zu müssen. Ja, vor einigen Jahren hat sogar ein russischer Pope in einem kaiserlichen Prinzen, ich glaube gar dem Thronfolger, gewidmetes Buch mit den blödsinnigsten Beweisen für dieses von allen Gebildeten verdammte Märchen herausgegeben, das sich einer sehr großen Verbreitung erfreut und fast überall anzutreffen ist. Diese Beispiele, die sich in infinitum fortsetzen lassen, genügen, die Lauterkeit dieses für die heiligen Menschenrechte unternommenen Krieges zu beurtheilen.

(Auch die „Germania" bringt einen längeren Artikel über das vielfache Unrecht, welches die Juden in Rußland erleiden müssen; freilich schreibt sie das nicht „aus Liebe zu Mordechai, sondern aus Haß gegen Haman." Red.)

## Vermischte und neueste Nachrichten.

**Magdeburg.** Mehrere jüdische und politische Blätter, auch die hiesige „Wochenschau", haben die Nachricht von einem Uebertritt des Rabbiners von Marseille zum Christenthum verbreitet; dieses ist laut einer Depesche des Grandrabbin Isidor zu Paris (an den Red. des Hamagid, der diese Nachricht zuerst brachte) eine völlig aus der Luft gegriffene Unwahrheit und böswillige Verleumdung.

**Potsdam.** Der unter Leitung eines Fräulein v. Brauchitsch hier eröffnete Fröbel'sche Kindergarten hat das Töchterchen unseres Rabbiners — dessen Frau eine Tochter Philippsons ist — von der Aufnahme zurückgewiesen, weil der Kindergarten „christlich" sein solle.

**Straßburg.** Unter den aus Anlaß des kaiserlichen Besuches im Reichslande Dekorirten befindet sich auch der Oberrabbiner A. Aron, derselbe hat den Kronenorden dritter Classe erhalten. Ferner wird berichtet, daß der Kaiser dem Oberrabbiner auf dessen Bemerkung, er könne Se. Maj. nicht einladen die Synagoge mit einem Besuche zu beehren, weil dieselbe alt und baufällig sei, die Zusage gegeben habe, er werde dafür sorgen, daß der Gemeinde ein Bauplatz zur Verfügung gestellt werde.

**Pest.** Die türkische Deputation der Softa's ist gestern abgereist, vorher erhielten sie einen Besuch hies. Rabbinatscandidaten, deren Sprecher sie in hebr. Sprache begrüßte. Der Scheik Suleiman erwiederte hierauf: „Brüder, Nachkommen Abrahams! Mein Herz ist erfreut darüber, daß im Schooße dieser uns verwandten Nation der Jude mit den den Magyaren fühlt in Freud und Leid. Viel, sehr viel haben Eure Vorfahren erduldet, aber auch unser Weg war dornig. Unser Volk hat den Juden geholfen, wo es konnte, und wir wollens, m. G. H., in Zukunft noch wirksamer thun. Wir sind dessen eingedenk, daß Isak und Ismael die Söhne eines Vaters waren. Ueberbringt unsern Gruß den Brüdern!"

**Wien.** Baron Moritz v. Königswarter, der der Beerdigung seiner jüngst zu Frankfurt a/M. verstorbenen Tante beiwohnte, schenkte das ihm vermachte Haus im Werth von 100,000 Gulden der Commune Frankfurt zu Wohlthätigkeitszwecken. Anläßlich der Genesung seines Sohnes spendete derselbe auch der hies. Stadt-Gemeinde 10,000 Gulden und der isr. Gemeinde 3000 fl. Die Verstorbene hat in ihrem Testamente auch das isr. Taubstummen-Institut mit 6000 Gulden bedacht.

**Aus Galizien** erzählt „Narodny Listy" folgende Geschichte: „Am 27. Februar d. J. starb in Tzchebin, die sehr arme Wittwe M. Matschka, welche nichts anderes hinterließ, als vier Waisen, von denen die älteste Tochter erst 14 Jahre zählt. Als die Wittwe gestorben war, ging das Töchterchen zum Herrn Pfarrer und bat ihm, daß er die geliebte Mutter zum Grabe geleiten möge. Der Herr Pfarrer frug zunächst, wie viel Geld sie bei sich habe. Das Mädchen antwortete weinend, sie habe keines. „Aber Ihr habt doch ein Schwein" meinte der Pfarrer „oder die Mutter hatte doch irgend ein Federbett." Das Mädchen: Wir haben kein Vieh, aber einige Bettpolster besitzen wir. Pfarrer: „So verkauft sie und bezahlt mich." Das Kind bat den Pfarrer mit dem Versprechen, daß es in den Dienst gehen und den ersten Verdienst ihm überbringen werde. Der Pfarrer fertigte es ab mit den Worten: „Wer wird denn so lange warten; ich bin schon alt und was dann, wenn ich sterben würde?" Kurz, er wollte nicht begraben, bevor er das Geld hätte. Das Mädchen nahm die Federbetten und trug sie zu einem Juden in Versatz. Den alten Juden rührte das zu Thränen und er schenkte dem Kinde so viel Geld, als es für das Leichenbegängniß benöthigte. So wurde die arme Wittwe auf den Friedhof gebracht, wo der Pfarrer das Grab mit Weihwasser besprengte.

**Amsterdam.** In Bezug auf unsere in Nr. 17 gegebene Notiz über den Tod des Herrn J. van S. Mulder werden wir durch den „Isr. Nieuwsbode" belehrt, daß wir denselben mit seinem Vater, dem verstorbenen Dr. S. J. Mulder, verwechselt haben, dieser hatte sich in der jüdischen Literatur einen Namen erworben, der jetzt verstorbene war Jurist. Das im Uebrigen über dessen Verdienst von uns Gemeldete ist richtig.

**Copenhagen.** Vor Kurzem erschien hier ein mehrbändiges Werk unter dem Titel (Dänisch). „Das heilige Land und dessen Nachbarländer" in Vorzeit und Neuzeit, von Johann Kolk, einem protestantischen Prediger. In diesem Buche ist über Juden und Judenthum viel Galle und viel Hohn ausgeschüttet. So sagte der Verfasser u. a., ein Jude, der von einem von Christen geschlachteten Vieh esse, werde nach jüdischem Gesetze zu Tode gegeißelt, die Christen werden nicht als „Nächste", die man lieben solle, betrachtet, u. drgl. m. Der Oberrabbiner Dr. Wolff hat im „Dagbladet" eine Entgegnung veröffentlicht und die Schreiberei zurückgewiesen. Er weist zunächst nach, daß das Kolk'sche Buch zum großen Theile geradezu ein Plagiat aus dem Werke: „Die Länder und Stellen der heil. Sch. von Dr. Friedr. und Ad. Strauß sei, und dann, daß der Verfasser von der jüdischen Literatur nichts verstehe, Dr. Wolff tadelt auch scharf, daß ein jüdischer Buchhändler P. G. Philipsen, — allerdings vielleicht ohne Inhalt näher zu kennen — das Buch in Verlag genommen habe. (Hamag.)

**Rumänien.** Neuere Nachrichten, die das C.-Comité erhalten, berichten, daß nicht einmal der Tod vor dem Judenhaß in Rumänien Gnade findet.

Fast jeden Tag schreibt man aus Bucarest, wird ein jüdisches Leichenbegängniß mit den Worten begrüßt: Azi ünü, maine dece (heute eins, morgen zehn) und diese Worte sind in der Regel das Signal zu den scandalösesten Auftritten und den Conflicten, denen der Trauerzug nur durch Flucht mit dem Leichnam entgehen kann. Diese traurigen Vorgänge haben sich vor vier Wochen, bei Beerdigung einer jüdischen Frau in Bucarest zwei Mal in einer Weise, daß die Polizei einschreiten mußte, und innerhalb 8 Tagen 3 Mal wiederholt; das letzte Mal, bei Beerdigung eines spaniolischen Israeliten, warfen sich eine Menge Rumänen auf die begleitenden Israeliten, die sie in einen Hof drängten und hier fürchterlich mißhandelten. Der Polizeipräfect H. Ciocarlano bewies bei dieser Gelegenheit viel Muth und Energie, während ein höherer Officier, Capitän Argin, die Fanatiker ermuthigte, indem er ihnen sagte, daß die Israeliten betrunken wären. (Ber. d. A. J. U.)

**Serbien.** Vier serbische Israeliten sind während des letzten Krieges decorirt worden, 2 für ärztliche und 2 für Waffendienste. Die ersteren sind die HH. Dr. Samuel Pops, Gemeindearzt von Belgrad, und Dr. Brüll, die den Orden des Tacovoerkreuzes erhalten haben; der dritte, H. Benjamin Russo, hat die silberne Medaille für seine Tapferkeit bei einem Angriff auf Gramada erhalten, und der vierte, H. Michel Oser, ist derjenige, welcher den Israeliten am meisten Ehre gemacht hat und von dem man in ganz Serbien spricht; als Hornist in der Schwadron des Departements von Belgrad ist er 8 Mal im Feuer gewesen, hat sich jedesmal ausgezeichnet und ist in der Schlacht von Schumatow as auf dem Schlachtfelde decorirt, zum Brigadir avancirt und zum Hornist des Generalstabs ernannt worden. (All. Isr. U.)

**Aus Südarabien.** Wie man dem "Wiener Isr." von Constantinopel schreibt, beabsichtigt die türk. Regierung die Stellung der Juden in Südarabien bedeutend zu verbessern. Es sollen ihnen eine besondere Steuerverwaltung und eigene Gerichtshöfe gegeben und für die ganze Provinz ein Großrabbiner als höchste geistliche Person bestellt werden.

# Feuilleton.

## Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

### Zeiter Band.

Erstes Kapitel.

Die letzten Schimmer der Abendröthe schwanden im Westen. Einsam schritt ein Mann die Anhöhe hinauf, die sich westlich von Rolandsau erhob und eine prächtige Fernsicht über das herrliche Thal gestattete. Das gebräunte Gesicht umrahmte ein dichter schwarzer Vollbart, die hohe offene Stirn zeigte Spuren überstandener Leiden, wie überhaupt ein Zug stiller Wehmuth über die ernsten Züge der stattlichen Gestalt gebreitet lag. Auf der Höhe stand er still und blickte sinnend und breitete die Arme weit aus, gleichsam als wollte er die theure Gegend, der er so lange fern gewesen, heranziehen und fest an die sehnende Brust drücken, um sie nimmer wieder von sich zu lassen! „O, Heimath, Heimath! Deine Fluren sehe ich wieder, der Klang deiner Glocken schlägt wonnig an mein Ohr! Die allbekannten Klänge deiner Lieder, wie tönnen sie so traut, als riefen sie mir ein „Willkommen!“ zu. O Heimath, o Vaterland, welch' wonnige Gefühle weckst du der Brust! Welch' reiche Bilder tauchen aus der Vergangenheit empor, wenn ich dein gedenke. Hier ist die Stätte, wo dir die Jugend, die goldenen Spiele der Kindheit aufgegangen, hier hast du klopfenden Herzens, ohne Ahnung von Tugend und Laster, umbesorgt um das Morgen, ohne Sorgen in der reinen Brust dich in wonnige Träume gewiegt, ohne ihre Unausführbarkeit zu ahnen.

Dort die Wiese, wo Du als Kind Blumen gepflückt und Schmetterlinge gejagt, wo Du müde im grünen Grase, im Schatten des einzeln stehenden Obstbaumes erquickenden Schlummer gesucht und gefunden. Dort rauscht der Fluß, deß' Wellen Dir ein Schlummerlied gesungen, nachdem das Spiel seiner Fische dich ergötzt. In jenem Walde hast du mit den Gespielen der Kindheit gesungen und gejauchzt und in jenen Feldern hast du Cyanen und Mohnblumen in riesige Sträuße vereint. Dahin! Dahin! Die goldenen Jahre der Kindheit sind hinabgerauscht in das Meer der Vergangenheit — und nichts ist von ihnen geblieben als — die Erinnerung. Dahin! Die Träume sind entschwunden, die kalte Wirklichkeit ist an ihre Stelle getreten. Dort in des Friedhofs weiten, friedlichen Hallen, dort ruht so mancher liebe Bekannte der märchenhaften glücklichen Zeit im engen dunklen Bett. Arbeit und Mühe sind ihm freilich vorüber; die Sorgen sind von ihm gewichen, aber ein ganzes, von der Liebe beschattetes Leben ist für ihn verloren. Die Stürme brausen und wehen über sein Grab; und aus dem Brausen tönt: Vergessenheit! Und dort, — dort ist das Grab der theuren Mutter, die dich gehegt und gepflegt, an deren Hand du den ersten Gang versucht. Das Schicksal hat sie dir früh entrissen — sie starb aus Gram. O, bitteres Weh! Du hast dem Herzen eine Wunde geschlagen — die nimmermehr heilen wird.“ — Der Mann weinte, Thränen rollten über seine Wangen. Dann nach einer Pause blickte er auf und um sich. „Sieh', dort ist ja die alte Linde noch, in deren Schatten ich manches Lied gesungen. Hast du den Stürmen widerstanden, die die Zeit gebracht? Hat das Schicksal vor dem Untergange dich bewahrt? Dich, — dich riß die grausame Hand des Schicksals hinweg, von den frohen jugendlichen Liedern, aus dem Kreise mit dir herangewachsener Freunde. Ins fremde Land hat's Dich hinausgetrieben, fremde Luft hat dich umweht, fremde Lieder haben dich umtönt, aber eins hat dich immer von Neuem mit offenen Armen zu sich herübergelockt, Eins hat dich nicht selig werden lassen bei all der Pracht des fernen Landes — es trieb dich fort, es zog dich zurück — das Heimathland. O, Heimath, Heimath, süßes Wort! Glücklich der, der dir mit ganzem frohen Herzen naht, dem vielleicht ein liebes Wesen heiß die Arme entgegenstreckt, welch' süßes Glück birgst du an deinem Busen! Wie doppelt süß klingen ihm die Töne deiner Nachtigallen, wie lieblich murmeln deine Quellen, wie gewaltig pocht dein Herz dem Wiedersehen hold entgegen.

Schweigend wanderte der Fremde des Wegs dahin, der erste Mensch, der ihm begegnete, war — Jäkel. Das Blut stieg dem Fremden bei seinem Anblick ins Gesicht, er ballte krampfhaft die Hände, er wollte auf ihn losstürzen, aber er bezwang sich und schritt ruhig auf ihn zu. „Guter Mann,“ redete er ihn an, „es sind manche neue Wege hier, welcher ist der kürzeste nach dem Hause des Salomon Lämchen?“

„Hm, den letzten Juden meint Ihr?“ lachte Jäkel. „Nun, da geht nur gradeaus. Sein Haus steht ganz auf dem alten Platz und der Alte ist ja Jedermann bekannt.

„Er lebt also noch“, rief der Fremde mit freudiger Stimme.

„Unkraut verdirbt nicht so leicht! Steht übrigens jetzt ganz allein! Der einzige Sohn hat die Kirche bestohlen, und um sich des Scheines der Mitthäterschaft zu entladen, hat er ihn in die Welt fortgeschickt, oder verstoßen wie er sagt, und nun ist er denn allein“ —

„Allein? Lebt ihm nicht ein zweites Kind — seine Tochter und auch eine Schwester?“

„Es scheint, daß Ihr doch nicht so fremd hier seid“, sagte Jäkel mißtrauisch. „Eine Tochter hat der letzte Jude allerdings gehabt — ein schönes Töchterchen, hahaha!“

„O sagt — sagt — was ist's mit ihr?“

„Besser keine Tochter, als eine solche! Haha! lieber Freund. Unser Heiland straft die Sünden der Väter in den Kindern?“

„Ihr foltert mich. — Was ist's mit der Tochter?“

„Seid wohl ein alter Liebhaber, und der kleine Engel ist Euch untreu geworden? Haha! dann habt Ihr wenigstens die Genugthuung, sie im Sumpfe der großen Welt zu sehen. Der Jude hat sie verstoßen.“

„Verstoßen! Rosa verstoßen? Und sie, wo ist sie? Allein hinaus in die Welt gestoßen. — Nein, nein, es ist nicht möglich.“

Mit diesem Worte stürzte der Fremde plötzlich fort. Ehe Jäkel ihm folgen konnte, war er die Anhöhe hinab geeilt, um die Ecke — und seinen Blicken entschwunden.

Rastlos durchwanderte der Fremde die Straßen, manches neugierige Auge sah ihm fragend nach. Vor dem Hause des letzten Juden blieb er unschlüssig stehen; er zögerte, den Fuß über die Schwelle zu setzen. Und doch es mußte sein — er trat in das Haus. In dem Zimmer zu ebener Erde brannte Licht. Schweigend, die Hand auf das Herz gepreßt, betrat er die wohlbekannten Räume. Leise durchschritt er den Hausflur, leise öffnete er die Nebenthüre; das Zimmer war leer. Er trat ein. Das war der Raum, der seine Kindheit gesehen, wo eine treue Mutterhand ihn geleitet, wo ihm so manches glückliche Jahr dahin geflossen. Der Mutter Bild — ja, es hing noch an dem alten Platze; noch immer blickte sie mit liebevollem Blicke ihn an. Vom Schmerze der Erinnerung übermannt, blieb er in Gedanken versunken — das Auge auf das Bild der Mutter gerichtet stehen. Der Jugend goldene Bilder tauchten auf, die vergangene Zeit drückte den vergessenen Kranz so wie im Traume auf des Mannes Haupt und rief die seligsten Erinnerungen wach. Plötzlich öffnete sich die Thür, der Fremde wandte sich, wie aus einem Traume geweckt um, es war Esther, die eintrat. Als sie den Fremden erblickte, wollte sie nach seinem Begehr fragen — aber das Wort erstarb auf den Lippen der Alten, und mit der Hand über die Stirne streifend, rief sie: „Gott, Gott, täuschen mich meine alten Augen nicht? Das — das ist“ — und zwischen Lachen und Weinen schrie sie: „Ja, ja, er ist's.“ — „Ja ich bin's Moritz — Was macht der Vater? Wo, wo ist . . . Rosa?

(Forts. folgt.)

## Gesucht

ein seminaristisch gebildeter israelitischer Lehrer für die dritte (israelitische) Lehrerstelle an der dreiklassigen Ortsschule (Simultanschule) in Gehaus, Sachsen Weimar. Staatsstelle. Anfangsgehalt 850 M. incl. freundlicher Dienstwohnung (50 M.) und großem Hausgarten; nach 5 Jahren 940, nach 10 Jahren 1030, nach 15 J. 1150 M. Vorbeterdienst mit der Stelle verbunden. Anrechnung der im Auslande verbrachten Dienstjahre zu erwarten. Außer dem israelit. Religionsunterricht (8 St.) Rechnen, Schreiben, Realien in der 1. und 2. Simultanklasse, im Ganzen 26—28 St. wöchentlich. Der bisherige Lehrer geht an eine höhere Lehranstalt in Hamburg. Bewerbungen nebst Zeugnissen und Angabe der Dienstbehörde sind zu senden an [480

**den Großherzogl. Bezirksschulinspector in Dermbach.**

**Stier.**

Dermbach, den 11. Mai 1877.

## Cantor-Stelle.

Bei der hiesigen Israel. Gemeinde ist die Stelle eines **Cantors** und **Schächters** bis zum 1. Juli d. J. zu besetzen. Fixer Gehalt 1200 Mark, und der Schächterdienst trägt circa 800—900 Mark ein. Musikalisch gebildete Bewerber, nicht über 35 Jahre alt, welche die Fähigkeit besitzen, Religionsunterricht zu ertheilen, mit Chor vorzubeten, sowie die Synagogengesänge einzuüben, werden bevorzugt. Reisekosten werden nur Demjenigen vergütet, welchem die Stelle übertragen wird.

Emmendingen (Baden),
im April 1877.

**J. Wertheimer,**
Vorsteher.

456]

Für die am **Neujahrs-** und am **Versöhnungsfeste** in dem **Filialbetlokale** der hiesigen Gemeinde abzuhaltenden **Gottesdienste** werden zwei **musikalisch gebildete Vorbeter** gesucht, welche zum Vortrag der Gebete mit **Begleitung** von **Orgel** und **Chor** hinreichend befähigt sind.

Für diese **Dienstleistungen** ist ein **Honorar von je 450 Mark** einschließlich der Kosten der Reise und des Aufenthaltes dahier in Anspruch genommen.

**Bewerber** werden ersucht, sich bis

**1. Juni l. J.**

unter Beischluß der entsprechenden **Befähigungszeugnisse** zu melden.

**München, den 22. April 1877.**

**Verwaltung der israelit. Cultusgemeinde.**

Die hiesige **Vorsänger-** und **Schächterstelle**, mit einem jährlichen Einkommen von 2000 Mark nebst freier Wohnung, ist erledigt und soll sofort besetzt werden. Meldungen sind an den Unterzeichneten zu richten. [458

Dürmenach (Oberelsaß), 25. April 1877.

**Joseph Lang Aron Sohn,**
Cultus-Vorstand.

## An die Freunde und Verehrer Johann Jacoby's!

Wir Unterzeichnete haben uns am Tage der Beerdigung Johann Jacoby's vereinigt, um dessen Andenken zunächst durch eine würdige Gedächtnißfeier zu ehren, dann seine Züge der Nachwelt in einer Marmorbüste zu vergegenwärtigen, welche dem hiesigen Stadtmuseum einverleibt werden soll; endlich zur Errichtung einer Jacoby-Stiftung, aus deren Zinsen alljährlich einem strebsamen Handwerker zu seiner Ausbildung ein Reisestipendium und fleißigen Lehrlingen für hervorragende Leistungen Prämien bewilligt werden sollen.

Nicht als Vertreter einer politischen Partei gehen wir an dies Unternehmen. Wir ehren in Jacoby den großen Bürger, den hochherzigen Patrioten, welcher dem ganzen deutschen Volke angehört, ja den von echter Humanität beseelten Weltbürger! In diesem Sinne glauben wir uns allseitiger Theilnahme versichert halten zu dürfen, „so weit die deutsche Zunge klingt."

Die Gedächtnißfeier hat bereits am 28. März stattgefunden. Die dabei gehaltene Rede ist im Drucke und wird zum Besten der Jacoby-Stiftung sofort durch den Buchhandel vertrieben werden, worauf wir aufmerksam zu machen uns erlauben.

Die Anfertigung der Büste Jacoby's hat Professor Siemering in Berlin bereitwilligst übernommen.

Beiträge zu den bezeichneten Zwecken erbitten wir unter der Adresse unseres Schatzmeisters, des Kaufmanns Rob. Graf, Vorst. Sattlergasse 5A.

Königsberg, den 31. März 1877.

**Rob. Graf. Dr. Hay. F. Michels. Dr. J. Möller.**
**Dr. Rosenstock. Dr. Franz Rühl. Dr. Ulrich. H. Weller.**

☞ Auch die Red. und Expedition d. Bl. sind bereit, Beiträge zu obigem Zwecke entgegenzunehmen und an dieser Stelle zu quittiren.

## Offene Lehrerstelle.

Die an unserer hiesigen Elementarschule durch Todesfall eingetretene Vacanz soll so bald als möglich wieder besetzt werden, und wollen sich qualifizirte Bewerber bei uns unter Einreichung ihrer Zeugnisse melden.

Das Gehalt beträgt einschließlich Wohnungs- und Feuerungsentschädigung 950 Mark. Für Ertheilung des Privatunterrichts kann außerdem auf 500 Mark gerechnet werden.

Usch, den 24. April 1877.

Der jüdische Schulvorstand.

## Cantor und Religionslehrer.

Mit dem 1. Juli a. c. wird bei unserer Gemeinde die Stelle eines ersten **Cantors** und **Religionslehrers** vacant. Musikalisch befähigte und zur Ertheilung des Religionsunterrichtes berechtigte Bewerber wollen unter Einsendung ihrer Zeugnisse sich baldigst melden.

Düsseldorf, den 15. April 1877.

**Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.**

Von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig** wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche Jedermann **gratis u. franco** zur Einsicht zugesandt.

### Erfolge allein entscheiden!

Wenn je durch eine Heilmethode glänzende Erfolge erzielt wurden, so ist dies: Dr. Airy's Heilmethode. Hunderttausende verdanken derselben ihre Gesundheit, durch sie wurde vielen Kranken, wie die Atteste beweisen, auch da noch geholfen, wo Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher Jeder sich dieser bewährten Methode vertrauensvoll zuwenden. Näheres darüber in dem vorzügl., illustrirten, 504 Seiten starken Buche: Dr. Airy's Naturheilmethode, 90. Auflage, Preis 1 Mark, Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct versendet.

Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's** auch **Creutz's** Buchhandlung in Magdeburg.

**Zur Besetzung der Erzieherstelle an einem isr. Gemeinde-Waisenhause (in einer österr. Universitätsstadt) wird eine geeignete akademisch und pädagogisch gebildete Persönlichkeit gesucht. Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von c. 6 bis 700 fl. und freie Station verbunden. Der Candidat soll, im Erziehungswesen bereits erfahren u. nicht über 30 Jahre alt sein; auch ist es wünschenswerth, wenn derselbe ledigen Standes wäre. Nähere Angaben auf mit Rückantwort frankirte Anfragen macht die Exped. dss. Bl.** [455

## Ein junger Mensch,

mit den nöthigen Schulkenntnißen versehen, und anständiger Erziehung, hat Gelegenheit, in einem Uhren- und Bijouteriegeschäft das Uhrmacher-Geschäft zu erlernen. Logis und Kost im Hause. Ebenso findet **ein tüchtiger Gehülfe** daselbst Placement. Wo und bei wem, sagt die Expedition dieses Blattes. [499

## Lehrling.

Für mein Herren-Confections- und Wäsche-Geschäft, suche sofort einen Lehrling mos. Confession. [498

**H. Berliner**, Gera R. j. L.

### Lehrlings-Gesuch.

Für mein Manufacturgeschäft wünsche einen mit guten Schulkenntnissen versehenen jungen Mann in die Lehre. Eintritt Juli oder August c. Sonn- und Festtage geschlossen.

St. Lemförde (Westfalen).

**Ph. Coblenzer.**

**Aeltere Jahrgänge der Frankel'schen Monatsschrift** (auch einzelne Hefte) nehme ich jederzeit in tauschenden Kauf an.

**H. Skutsch** Verlagsbuchh., Breslau.
(Specialität: Judaica.)

☞ Nicht zu verwechseln mit der Schletter'schen Buchhandlung. [500

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.